

# Inhaltsverzeichnis

PIA NORDBLOM/HENNING TÜRK

Einleitung ..... VII

## I. Grundlagen

HANS-WERNER HAHN

Die Rolle der Pfalz im deutschen Industrialisierungsprozess.  
Forschungsstand und Forschungsperspektiven ..... 1

PAUL WARMBRUNN

Wirtschaftsgeschichtliche Überlieferungen im Landesarchiv Speyer ..... 17

## II. Transformationen

ROLAND PAUL

Vorläuferinitiativen der Frühindustrialisierung. Von Manufakturen und  
handwerklicher Kleinindustrie im 18. und 19. Jahrhundert ..... 29

RABEA LIMBACH

Wirtschaften in institutioneller Unsicherheit. Die Speyerer Handelshäuser  
Joh. Hein. Scharpff und Lichtenberger & Co. (1815–1842) ..... 39

HENNING TÜRK

Kleindeutscher Wirtschaftsnationalismus und Wirtschaftsliberalismus. Die pfälzische  
Handels- und Gewerbekammer im Vorfeld der Reichsgründung (1856–1868) ..... 49

CHRISTIAN DECKER

Das Patriarchat der Fabrikherren. Pfälzische Unternehmer und ihre  
Reaktionen auf die soziale Frage im 19. und frühen 20. Jahrhundert ..... 63

## III. Infrastrukturen und Wirtschaftssektoren

WERNER SCHREINER

Eisenbahnen und Wirtschaft in der Pfalz.  
Aspekte pfälzischer Transportgeschichte ..... 83

RALF BANKEN

Steinkohle, Schlepsschiffahrt und Eisenbahn. Zur Bedeutung des ober-  
rheinischen Kohlenmarktes für die deutsche Industrialisierung 1815–1900... 103

MARIO AULENBACHER

Das Baugewerbe im Raum Kaiserslautern in der Zeit der französischen  
Besatzung 1918–1930 ..... 121

## **Anhang**

Ortsregister .....	133
Personenregister .....	136
Herausgeber und Autoren.....	139

beim Ausbau des pfälzischen Eisenbahnnetzes, den die bayerische Regierung durch eine frühe Eisenbahngesetzgebung und staatliche Zinsgarantien für die Investitionen in die Privatbahnen erleichterte. Dennoch bedurfte es immer wieder des politischen Drucks der regionalen Wirtschaftseliten, um die Dinge zu forcieren, und viele der wirtschaftspolitischen Zugeständnisse des bayerischen Staates waren auf das Bestreben zurückzuführen, dadurch die angespannte politische Lage der Pfalz zu entschärfen. Auf der anderen Seite trug die Furcht der Regierung vor einem zu großen politischen Einfluss der liberal gesinnten pfälzischen Wirtschaftselite aber auch dazu bei, die Errichtung einer pfälzischen Handelskammer hinauszuzögern, da man der liberalen Opposition kein zusätzliches Instrument in die Hand geben wollte. Erst 1843 entstand die in Kaiserslautern ansässige Handelskammer, was den regionalen Eliten neben der Landtageebene zusätzliche Möglichkeiten gab, ihre wirtschaftlichen Interessen gegenüber dem bayerischen Staat zur Geltung zu bringen.<sup>55</sup> Hier würde sich einmal ein Vergleich mit den Beziehungen anbieten, die Preußen und das Großherzogtum Hessen mit ihrem linksrheinischen Wirtschaftsbürgertum pflegten. Lohnend wären aber auch weitere Forschungen zum Aufstieg der jüdischen Minderheit ins pfälzische Wirtschaftsbürgertum, ihrem Beitrag zur regionalen Industrialisierung und zu den Wirkungen einer noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts restriktiven Judengesetzgebung.<sup>56</sup>

## 6. Weitere Forschungsperspektiven

Auch die Rolle, die der Landwirtschaft im wirtschaftlichen Strukturwandel des 19. Jahrhunderts zufiel, könnte in Bezug auf die Pfalz noch genauer vermessen werden. Auf der einen Seite ist festgestellt worden, dass die kleinbäuerlichen Betriebe mit ihrer geringen Marktintegration den wirtschaftlichen Wandel hemmten. Auf der anderen Seite besaß die Pfalz aber nicht nur fruchtbare und ertragsstarke Gebiete mit agrarischen Sonderkulturen wie Wein und Tabak, sondern durch die Veränderungen der Franzosenzeit auch in institutioneller Hinsicht bessere Voraussetzungen für das Aufkommen eines modernen Agrarkapitalismus. Wie sehr dies wiederum auch der gewerblichen Entwicklung kräftige Impulse geben konnte, hat Henning Türk in seiner Studie zum pfälzischen Weinbürgertum klar herausgearbeitet. Er zeigt, wie aufgeschlossen diese im Weinbau so erfolgreichen Gutsbesitzer gegenüber den neuen industriellen Entwicklungen waren, wie sie den Wandel durch die Forderungen nach entsprechenden Infrastrukturen voranzutreiben versuchten, wie sie selbst in beträchtlichem Maße Kapital in neue industrielle Unternehmen lenkten und über Aufsichtsratsmandate auch selbst an deren Steuerung mitwirkten.<sup>57</sup> Erfolgreiche Gutsbesitzer, die in Industrie investierten, findet man auch in anderen Regionen, wie der Magdeburger Börde, wo es aber vor allem um Unternehmen ging, die wie die Rübenzuckerindustrie die landwirtschaftlichen Produkte

55 Hierzu ausführlich Türk, Jordan (wie Anm. 13), S. 170ff.

56 Vgl. hierzu Wilhelm Kreutz, Die demographische und berufliche Entwicklung der Juden in Kaiserslautern und in der Pfalz (1850–1914), in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern 32/33 (1994/95), S. 265–290.

57 Türk, Jordan (wie Anm. 13), S. 128ff.

der Region weiterverarbeiteten. Das industrielle Engagement des Weinbürgertums ging aber weit darüber hinaus.

Ein weiterer Bereich betrifft die Rolle des Handwerks im Prozess der pfälzischen Industrialisierung. Auf der einen Seite durchlebte das traditionelle Handwerk auch in der Pfalz im 19. Jahrhundert schwere Strukturkrisen, denen viele Betriebe zum Opfer fielen. Andererseits ist das Bild vom stetigen Niedergang des Handwerks zu einseitig, denn handwerkliches Können war eine nicht unwichtige Mitgift des vorindustriellen Zeitalters, und unter den erfolgreichen Unternehmern des 19. Jahrhunderts gab es deshalb eine beträchtliche Zahl ehemaliger Handwerker.<sup>58</sup> Dies galt besonders für den Maschinenbau und das Metallgewerbe. Für den Rhein-Main-Raum, vor allem für Höchst, Offenbach, Frankfurt und Mainz, ist nachgewiesen worden, welche wichtige Rolle ein sich industrialisierendes Handwerk für den Strukturwandel der Region spielte und wie gelerntes Handwerk in modernisierte Industriebetriebe überging.<sup>59</sup> Auch in Mannheim finden sich mehrere Beispiele dafür, wie sich alteingesessene Handwerksbetriebe zu erfolgreichen Industrieunternehmen entwickelten, etwa die Schmiedewerkstatt von Joseph Vögele, die im Kaiserreich zu einem großen Hersteller von Eisenbahnweichen heranwuchs.<sup>60</sup> Man könnte auch den Anteil des pfälzischen Handwerks an der Industrialisierung nochmals genauer bestimmen. Schließlich waren hier mit der Gewerbefreiheit schon früh institutionelle Hindernisse für einen Ausbau gewerblicher Tätigkeit gefallen, an denen viele pfälzische Handwerker offenbar im Interesse der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten auch festhalten wollten. Die wenigen Handwerkerpetitionen, die sich 1848/49 gegenüber der deutschen Nationalversammlung für die allgemeine Gewerbefreiheit aussprachen, kamen aus der Rheinpfalz.<sup>61</sup>

Wie sich politische Zäsuren und Ereignisse auf die wirtschaftliche Entwicklung der Pfalz und die damit verbundenen Interessen auswirkten, ist zum Teil schon sehr gut erforscht. Das gilt besonders für die Sonderbedingungen der zollpolitisch schwierigen Jahre zwischen 1815 und 1833 oder auch für das politische Engagement pfälzischer Wirtschaftsbürger wie Jordan oder Gienanth in der bayerischen und deutschen Politik. Man könnte aber noch einmal stärker hinterfragen, inwieweit sich die politische Repression in der Zeit des Deutschen Bundes, von der auch pfälzische Unternehmer wie August Ferdinand Culmann betroffen waren, oder Zäsuren wie die Reichsgründung und die Annexion Elsaß-Lothringens auf die Entwicklung der pfälzischen Wirtschaft auswirkten. Angesichts der wachsenden Bedeutung, die den weltweiten Verflechtungen im Aufstiegsprozess der pfälzischen Industrie seit den 1860er Jahren zukam, könnte man auch das Ausmaß dieser Entwicklungen und die damit einhergehenden veränderten Interessenlagen der regionalen Wirtschaft nochmals genauer in den Blick nehmen. In

58 Jürgen Kocka, *Unternehmer in der deutschen Industrialisierung*, Göttingen 1975, S. 47ff.

59 Vgl. etwa Anne J. MacLachlan, *Der Übergang vom Handwerker zum Unternehmer in Mainz. 1830–1860*, in: Ulrich Engelhardt (Hg.), *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1984, S. 146–164 (*Industrielle Welt* 37).

60 Gillen, *Großstadt* (wie Anm. 47), S. 461f.

61 Manfred Simon, *Handwerk in Krise und Umbruch. Wirtschaftliche Forderungen und sozialpolitische Vorstellungen der Handwerksmeister im Revolutionsjahr 1848/49*, Köln 1983.

# Vorläuferinitiativen der Frühindustrialisierung. Von Manufakturen und handwerklicher Kleinindustrie im 18. und 19. Jahrhundert

VON ROLAND PAUL

Wenn wir uns mit den Anfängen der Industrialisierung der Pfalz beschäftigen, ist es unerlässlich, einen Blick auf ihnen vorangegangene Bemühungen zu werfen. Durch landesherrliche Förderung sollten einerseits die Fertigung bestimmter Produkte ermöglicht, andererseits der unterbäuerlichen Schicht zu Arbeitsplätzen verholfen werden. Die sogenannte Protoindustrialisierung setzte in der Pfalz, wie in anderen Gebieten Deutschlands, in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Sie ist untrennbar mit dem Manufakturwesen verbunden. Manufakturen wurden mit staatlicher Unterstützung gegründet, um die Herstellung eigener Produkte zu steigern, die Einfuhr von teuren Erzeugnissen aus dem Ausland zu verringern, die Ausfuhr dagegen zu fördern. In mehreren Ländern Europas, allen voran in Frankreich, wurden unter Jean-Baptiste Colbert, dem Finanzminister Ludwigs XIV., der als Begründer des Merkantilismus gilt, bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Manufakturen gegründet, z. B. zur Produktion von Gobelins, Teppichen, Tuchen und Glas. Nach dem Vorbild Frankreichs gründeten andere europäische Fürsten ebenfalls eigene staatliche Manufakturen oder unterstützten private Unternehmer bei ihren Gründungen. Im 18. Jahrhundert breiteten sich vor allem Porzellanmanufakturen in ganz Europa aus.

## Porzellanmanufakturen

Die wohl bekannteste Manufaktur in der Pfalz dürfte die Frankenthaler Porzellanmanufaktur gewesen sein.<sup>1</sup> 1755 erhielt der Straßburger Fayencefabrikant Paul Anton Hannong (1700–1760) von Kurfürst Carl Theodor das Privileg, eine Porzellanmanufaktur in der Dragonerkaserne in Frankenthal einzurichten. Sie befand sich seit 1762 in Besitz des Kurfürsten und bestand bis 1799. Im Durchschnitt waren dort 100 Arbeiter beschäftigt. 1795 wurde die Manufaktur von den Franzosen beschlagnahmt und an den Sohn eines in Grünstadt zu Ansehen gekommenen brabantischen Einwanderers, Johann Nepomuk van Recum (1753–1801), veräußert. Nach dem Abzug der Franzosen musste er den Betrieb an die Kurpfalz zurückgeben. 1800 verfügte Kurfürst Maximilian Joseph die Auflösung der nach Mannheim verbrachten „Frankenthaler Porzellan Fab-

1 Zur Geschichte der Frankenthaler Porzellanmanufaktur vgl. u.a. Emil Heuser, Porzellan von Strassburg und Frankenthal im achtzehnten Jahrhundert, Neustadt an der Haardt 1922; Barbara Beaucamp-Markowsky, Die Geschichte der Porzellanmanufaktur Frankenthal, in: dies., Frankenthaler Porzellan. Die Plastik, München 2008, S. 22–52.

# Das Patriarchat der Fabrikherren. Pfälzische Unternehmer und ihre Reaktionen auf die soziale Frage im 19. und frühen 20. Jahrhundert

VON CHRISTIAN DECKER

## 1. Der kapitalistische „Fabrikherr“ als Typus der Früh- und Hochindustrialisierung

„Aus der deutschen Tradition hatten die großen Unternehmer einen Zug zum Patriarchalismus, das bestimmte ihre positive Sozialpolitik wie ihre schroffe Haltung im Klassenkampf. Die kleinen und neuen Unternehmer [...] waren weniger patriarchalisch und weniger schroff [...]“<sup>1</sup> Es lässt sich füglich darüber diskutieren, ob, wie Thomas Nipperdey hier behauptet, ausgeprägter Patriarchalismus ein charakterliches Spezifikum deutscher Großunternehmer darstellt – hier ließen sich im 19. Jahrhundert sicherlich auch genügend Beispiele aus England, Frankreich oder den Vereinigten Staaten finden – und ob eine zweite Generation von Kleinunternehmern, bereits beeinflusst von der öffentlichen Debatte, sich gegenüber ihren Werkträgern mehrheitlich weniger anfällig für dieses Phänomen zeigte.<sup>2</sup> Unbestreitbar jedoch trifft das obige Zitat insofern den Nagel auf den Kopf, indem es Fabrikanten eine tendenziell patriarchalische Grundeinstellung in ihren Reaktionen auf jene Gesellschaftsprozesse attestiert, welche bereits im öffentlichen Diskurs der Zeitgenossen unter dem ideologisch aufgeladenen Begriff der „sozialen Frage“ zusammengefasst wurden. Der Frage, welcher Art und Abstufung diese Reaktionen sein konnten, soll im folgenden Beitrag nachgegangen werden – den Untersuchungsraum für die im Titel abgesteckte Zeitspanne bildet die bayerische Pfalz.

Wie anderswo in Deutschland und Europa trat auch dort der innovative risikobereite Firmengründer, Organisator und Investor als neuer wirtschaftlicher Akteurstyp in Erscheinung, der dem Industrialisierungsprozess auf fundamentale Weise seinen Stempel aufdrückte. Nach eigenem Verständnis ein Selfmademan erhob er den prinzipiellen Anspruch, das von ihm ins Leben gerufene Familienunternehmen unabhängig, eigenverantwortlich und möglichst frei von staatlicher Regulierung zu führen. Die von ihm verkörperte kapitalistische Massenproduktion, einhergehend mit einem für die damaligen Zeitgenossen schwindelerregenden technischen Fortschritt, stand seinerzeit

---

1 Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 253.

2 Ebd., S. 308. Konkret ist als Motiv für deren veränderte Haltung von einer Mischung aus dem Druck mittlerweile etablierter Protogewerkschaften und moralischer wie ökonomischer Einsicht auf Unternehmerseite die Rede.

zweifellos für die Zukunft und eine ungeahnte Revolution des wirtschaftlichen Lebens. Gleichzeitig brachte ihre Ausbreitung aber auch schwerste gesellschaftliche und politische Verwerfungen mit sich – wie das Verschwinden traditioneller Gewerbeformen, die rapide wachsende ökonomische Abhängigkeit eines neuen Industrieproletariats von den „Fabrikherren“<sup>3</sup> und seine gerade in den Städten sichtbare Verarmung. Solche Prozesse trugen sowohl indirekt als auch direkt entscheidend zur Entwicklung von Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie bei. Auf Vereinsbasis entstanden die ersten Gewerkschaften und immer mehr Belegschaften forderten im Laufe der Zeit Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und betriebliche Mitbestimmung ein. Angesichts dieser Forderungen reagierte das Unternehmertum mit zwei prinzipiell gegensätzlichen Strategien, die in der historischen Realität freilich fließend ineinander übergehen konnten und mit dem bekannten Schlagwort „Zuckerbrot und Peitsche“ am treffendsten charakterisiert werden: zum einen der präventiv-kooperative Ansatz, der auf Zugeständnisse sowie eine Verbesserung der Betriebsfürsorge abzielte und häufig mit sozialem Engagement der Fabrikanten einherging, zum anderen die Konfrontation in Form der nachdrücklichen Repression jeglicher Organisationsbestrebungen und autonomer Interessenartikulation der Arbeiter innerhalb der eigenen Firma.

Die kommenden Ausführungen befassen sich mit zwei zentralen Gesichtspunkten. In einem ersten Schritt wird ein kurzer Überblick über die sozioökonomischen Auswirkungen und Probleme der sich in der Pfalz vollziehenden Industrialisierung gegeben. Am konkreten Beispiel einzelner Firmenpioniere aus maßgeblichen regionalen Industriesparten sollen innerbetriebliche Wohlfahrtsmaßnahmen illustriert werden. Der zweite Abschnitt geht auf die Herausforderung ein, der sich das pfälzische Unternehmerpatriarchat insbesondere während des Kaiserreichs durch die immer mehr an Zulauf gewinnende Sozialdemokratie ausgesetzt sah. Streiks als finale Eskalation sich verhärtender betriebspolitischer

---

3 Diese Bezeichnung für Industrielle rangierte im administrativen deutschen Sprachgebrauch bis 1850 noch vor dem Begriff „Unternehmer“, so zum Beispiel in Carl Friedrich Wilhelm Dietericis statistischer Erfassung des Marktgeschehens in den Staaten des Deutschen Zollvereins 1844. Eine Wurzel für die negative Konnotation des Wortes „Fabrikherr“ oder „Handelsherr“ im frühen 19. Jahrhundert lag in der romantischen Literatur, die mit ihrer Vorliebe für die Natur quasi in „natürlicher“ Opposition zur Industrialisierung und Technisierung stand. Einen noch größeren Einfluss in Richtung einer abwertenden Verwendung des Terminus dürfte die in den 1840ern aufkommende, emotionsgeladene Debatte über die soziale Frage gehabt haben. Aufgrund gravierender sozialer Missstände und existentieller Not weiter Teile der Arbeiterschaft wurden in deren Wahrnehmung dem „Fabrikherren“ immer stärker die Eigenschaften eines skrupellosen und profitgierigen Ausbeuters zugeschrieben, siehe zu alledem Hans Jaeger, *Unternehmer*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 707–732, hier S. 711–715. Dass das Wort im Arbeitermilieu zunehmend als politischer Kampfbegriff gebraucht wurde, zeigt folgender Auszug aus einem Artikel der arbeiternahen „Pfälzischen Volkszeitung“ vom 5. Oktober 1868, hier auf S. 315 zitiert bei: Heinz Friedel, *Die Entwicklung der Kaiserslauterer Industrie*, in: Ernst Christmann/Heinz Friedel, *Kaiserslautern einst und jetzt. Beiträge zur Geschichte der Großstadt Kaiserslautern von der Vor- und Frühgeschichte bis zu den heutigen Flur- und Straßennamen, Kaiserslautern 1970*, S. 71–331 (Schriften zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern 12). Der angeblich von einem anonymen Arbeiter verfasste Artikel trägt die Überschrift „Arbeiter und Faulenzer“ und setzt sich sarkastisch mit der korrekten Definition eines Werkstätigen auseinander: „Arbeiter ist nur der wirklich Produzierende, nicht aber der große Fabrikherr, der Couponabschneider, der reiche Tagedieb von Profession; wären diese Herren Arbeiter, dann müßte man auch die Schwindler, Roulettespieler, die Abruzzen- und sonstigen Räuber ‚Arbeiter‘ nennen.“

rique“ und übernahm sieben Porzellanarbeiter in die Manufaktur Nymphenburg.<sup>2</sup> Van Recum gründete vermutlich im selben Jahr mit den Frankenthaler Formen und Geräten eine Steingutfabrik in Grünstadt. 1812 übernahmen die Brüder Wilhelm und Bernhard Bordollo, Nachkommen italienischer Einwanderer, den Betrieb.<sup>3</sup> 1822/24 beschäftigte die Steingutfabrik Bordollo 36 Arbeiter.<sup>4</sup> Von wesentlich kürzerer Lebenszeit war hingegen die Zweibrücker Porzellanmanufaktur, die 1767 unter Herzog Christian IV. gegründet wurde, aber wegen „technische[r] Probleme, Unrentabilität und eklatante[r] Fehleinschätzung des Absatzes“ nur acht Jahre bis 1775 bestand.<sup>5</sup>

## Tuchmacher in Lambrecht, Textilmanufakturen in Kaiserslautern

Was die Textilfabrikation betrifft, nimmt die Stadt Lambrecht eine Sonderstellung ein. Bereits im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ließen sich im Bereich des ehemaligen Dominikanerinnenklosters St. Lamprecht auf Initiative von Kurfürst Friedrich III. zahlreiche wallonische Tuchmacher aus dem Raum Lüttich und Verviers nieder, die aus ihrer Heimat in den damaligen Spanischen Niederlanden besondere Kenntnisse mitgebracht hatten. Unter schwierigen Voraussetzungen beschafften sie sich den Rohstoff Wolle, bauten Spinnräder und Webstühle und richteten mit Hilfe der Wasserkraft Walkmühlen ein, in denen das Wollgewebe „gewalkt“, das heißt gestaucht, verdichtet und geklopft wurde, bis ein verfilzter Stoff entstand. Auch in den folgenden Generationen blieb das Handwerk des Tuchmachers in Lambrecht dominant.<sup>6</sup> 1773 gab es dort 28 Tuchmacher. 1815 hatte Lambrecht 50 Tuchmacherbetriebe, in denen 323 Arbeitskräfte beschäftigt waren. 1823 schlossen sich 10 Lambrechtener Tuchmacher zu einer Spinnereigenossenschaft zusammen, die gemeinschaftlich den Wolleneinkauf, das Spinnen, Färben, Trocknen und die Militärlieferungen betrieb. Drei weitere Genossenschaften wurden bis 1836 gegründet. Die Tuchmacher beschafften sich in den folgenden Jahren neue, in England entwickelte Maschinen, „die einen rascheren, erheblich größeren Ausstoß gleichmäßigen Garnes und damit eine Verbilligung zur Folge hatten“.<sup>7</sup> 1840 wurden in Lambrecht 73 Tuchfabriken mit 600 Beschäftigten gezählt. Erst 1856 trat in Lambrecht die Dampfmaschine an die Stelle der Wasserkraft, und zwei Jahre später wurde der erste mechanische Webstuhl aufgestellt. Wegen Überalterung der Anlagen und „Schwerfälligkeit der Betriebsführung“ mussten die Genossenschaften ihre Tätigkeiten einstellen. An die Stelle der Handwe-

2 Beaucamp-Markowsky, Porzellanmanufaktur (wie Anm. 1), S. 46.

3 Walter Lampert, 1100 Jahre Grünstadt. Ein Heimatbuch, Grünstadt 1975, S. 382; Hans Feßmayer, Geschichte von Grünstadt, Grünstadt 1939, S. 48.

4 Walter Lampert, Geschichte von Grünstadt, Grünstadt 1992, S. 112.

5 Zur Geschichte der Zweibrücker Porzellanmanufaktur vgl. u.a. Joachim Madel, Die Herzogliche Porzellanmanufaktur Pfalz-Zweibrücken (1767–1775): Produktion, technische Grundlagen und wirtschaftliche Kennzahlen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 111 (2013), S. 69–97; Elisabeth Kessler-Slotka, Zweibrücker Porzellan (1767–1775). Vom fürstlichen Statussymbol zum gesuchten Sammlerstück, in: Charlotte Glück-Christmann (Hg.), Die Wiege der Könige: 600 Jahre Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, Zweibrücken 2010, S. 228–234, hier S. 228.

6 Friedrich Bühler, Die Entwicklung der Tuchindustrie in Lambrecht, Leipzig 1914.

7 Ernst Collofong/Hans Fell, 1000 Jahre Lambrecht. Chronik einer Stadt, Lambrecht 1978, S. 206.